

Institution

↗ Amt/Hierarchie; Autorität; Charisma; Christentum; Freidenker; Freikirchen; Gesellschaft; Neupapstliche Kirche; New Age; Priesterbruderschaft St. Pius X.; Recht; Religion; Schriften, heilige; Staat; Tradition

Soziologisches Verständnis

Institution meint im soziologischen Verständnis ein Gefüge von geschichtlich gewordenen, relativ gleichbleibenden und verbindlichen Vollzugsformen und Beziehungsmustern eines sozialen Gebildes. In Institutionen tritt ein soziales Gebilde gegenüber den einzelnen Mitgliedern sowie gegenüber seiner Umwelt als solches in Erscheinung. Institutionen wirken auf die Prozesse des gesellschaftlichen Lebens normativ ein, gehen aber als Gestalt menschlichen Miteinanders aus diesen Prozessen auch erst hervor. Diese Dialektik bildet den Grund für zahlreiche Spannungen im sozialen und politischen Leben, die an der Problematik der rechten Zuordnung von Ordnung und Freiheit, Innovation und Tradition, Charisma und Organisation exemplarisch sichtbar werden. Je komplexer eine Gemeinschaft wird, um so größeres Gewicht erhalten die von persönlichen Interessen relativ unabhängigen Strukturen, die Existenz und Identität der Gemeinschaft sichern sollen. Dadurch werden Institutionen von den Individuen zunehmend als formale, vorgegebene und übergeordnete Regelgrößen des Verhaltens empfunden. Dieser Sachverhalt trifft weitgehend auch auf die gesellschaftliche Wirklichkeit der Religion zu, d. h. auf jenen Bereich, in dem sie sich mit ihren heiligen Schriften, Lehrtraditionen, Amtsstruk-

turen und Rechtsordnungen gesellschaftlich „objektiviert“. Die Rechtfertigung dieser Institutionen kann sich z. T. auf anthropologische Daten und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse stützen: Der nicht instinktgesteuerte und umweltstabilisierte Mensch findet sich „unspezialisiert“ und „weltoffen“ vor. Den damit verbundenen Existenzrisiken entgeht er durch die Schaffung einer zweiten Natur in Gestalt der Institutionen. Sie orientieren sein Verhalten, entlasten ihn von Entscheidungsdruck und ermöglichen durch die Erfüllung primärer Bedürfnisse das Entstehen höherer, das menschliche Dasein im ganzen leitender Sinnssysteme (A. Gehlen, H. Schelsky). Institutionen dienen auch dazu, in einer zunehmend unübersichtlich werdenden Welt eine Koordination der unüberschaubar vielen Wert- und Handlungsalternativen zu erzielen und somit einen sozialen Grundkonsens aufrechtzuerhalten (N. Luhmann). Diesen Positionen stehen jedoch auch institutionenkritische Richtungen gegenüber, die auf eine Analyse des repressiven Charakters sozialer Institutionen abstellen. J. Habermas sieht in ihnen ein Instrumentar, mit dem partikuläre Interessenlagen der Herrschenden stabilisiert und legitimiert werden können. Nur der herrschaftsfreie Diskurs, in dem die Diskussion aller Ansprüche, Bedürfnisse und Interessen allein dem zwanglosen Zwang des besseren Vernunftarguments unterliegt, kann aus diesen Verhältnissen verzerrter Kommunikation herausführen.

Notwendigkeit und Grenzen kirchlicher Institutionen

Die angesichts sozialen und religiösen Wandels stets nötige Überprüfung des Institutionellen in Christentum und Kirche muß sich orientieren an der Dialektik einer stets zeitgemäßen Auslegung der christlichen Botschaft und der Sicherung ihrer wirkungsgeschichtlichen Kontinuität. Der Vorrang gilt der inhaltlichen Weitergabe des Evangeliums. Es ist das Verdienst vieler geistlicher Aufbrüche von Christen in der Kirche (und zuweilen

auch gegen den Widerstand kirchlicher Führungseliten), in Vergangenheit und Gegenwart daran erinnert zu haben. Nicht der Selbstbehauptungswille von Disziplin und Dogma, sondern ihr Dienst an der Einheit und Identität der Gläubenden ist das Kriterium evangeliumsgemäßiger kirchlicher Institutionen.

Religiöse Sondergemeinschaften

Im Bereich der religiösen Gemeinschaften und Weltanschauungen herrscht eine große Bandbreite der Einstellung zum Thema Institution, wobei oft dem für die Sozialwissenschaften beschriebenen Spektrum analoge Denkfiguren wiederkehren: Traditionalistische Kreise aus dem katholischen Bereich (z. B. Priesterbruderschaft Pius X.) insistieren auf der Unveränderbarkeit kirchlicher Institutionen (z. B. Meßliturgie), da nur dadurch der christliche Glaube vor modernistischer Umdeutung und subjektiver Willkür bei der Glaubenspraxis bewahrt bleibe. Hier wird das Institutionelle soziologisch auf seine sozialintegrative und identitätsbewahrende Funktion hin eingeführt. Seine geschichtliche Kontingenz bleibt ausgeblendet, indem man es theologisch als Bollwerk gegen jede schwärmerische Charismatik, innerkirchlichen Pluralismus und säkularen Zeitgeist überhöht. Eine diametral entgegengesetzte Haltung ist etwa bei der Freireligiösen Bewegung anzutreffen, die jegliche Dogmatisierung einer Weltanschauung als Einengung der Freiheit des menschlichen Geistes strikt ablehnt und für eine völlige Aufhebung aller Bindungen zwischen Staat und Religion bzw. Kirche eintritt. Institutionenkritische Spitzen weist auch eine Reihe von Freikirchen auf, sofern man dort im Interesse der „Freiheit eines Christenmenschen“ auf einen Abbau des formal-institutionellen Charakters des Gemeindelebens bzw. kirchlichen Handelns dringt. Hier wird das Bild einer geschwisterlichen Glaubensgemeinschaft entworfen, das allein dem Vorbild der Urgemeinde gerecht werden könne.

Die Berufung auf das Urchristentum

kann allerdings auch zu historisch und theologisch unhaltbaren Institutionalisierungen führen, wenn etwa die Neuapostolische Kirche für ihre Amtsträger die Weiterführung des Apostelamtes beansprucht und in der Person des „Stammapostels“ einen exklusiven Repräsentanten des Heilswerks Christi sieht.

Die New-Age-Bewegung hat sich teilweise in der Sozialform des „Netzwerkes“ organisiert, die mit herkömmlichen sozialen Institutionen und Partizipationsformen kontrastiert. Es handelt sich hierbei um lockere Zusammenschlüsse autonomer, lokaler Vereinigungen mit dezentraler Verteilung von Autorität und Verantwortung. In der Abkehr von starren Großstrukturen und bürokratischer Verwaltung wird für Basisdemokratie, Mitbestimmung, für den Vorrang der Beziehung vor der Funktion, für Flexibilität, Selbstorganisation und freie Gegenseitigkeit optiert.

Der Fortbestand jeder religiösen Idee und ihre öffentliche Wirksamkeit sind unter den Bedingungen komplexer Gesellschaften an die Möglichkeit sozialer Organisation und Institutionalisierung gebunden. Nur so ist auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ihre Präsenz zu sichern.

Literatur: *H.-J. Höhn*, Kirche und kommunikatives Handeln, Frankfurt a.M. 1985; *W. Kasper* (Hg.), Gegenwart des Geistes, Freiburg/Basel/Wien 1979; *M. Kehl*, Kirche als Institution, Frankfurt a.M. 1978; *Th. F. O'Dea*, Die fünf Dilemmas der Institutionalisierung der Religion, in: F. Fürstenberg (Hg.), Religionssoziologie, Neuwied 1970, 231 bis 237; *H. Schelsky* (Hg.), Zur Theorie der Institution, Düsseldorf 1970.

HANS-JOACHIM HÖHN